

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 15

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : Weidenkätzchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wandte mich zur „Loggia del Paradiso“, die über den Pfeilern der Höfe hinläuft. Die Sonne stand im Sinken, aber noch überflutete ihr Licht den ganzen Klosterbau, den Berg, die Ebene und den Gipfelkranz. Vor der machtvoll sprechenden Natur versank Geschichte und Legende. Aber da umjauchzten mich wieder hell die Bubenstimmen, in die auch manch dunkler gefärbter Ton sich mischte; Gelächter erschallte; treppauf und -ab sprangen

die kleinen Rutenmänner und die grau uniformierten Gymnasiafen, um nach verlorenen Bällen zu haschen.

Dieses Kinderlachen hallte mir noch nach, als ich die Klosterpforte schon wieder durchschritten hatte und den Berg hinunter wanderte. Sie scheinen glücklich zu sein da oben, die Buben, unter San Benedettos Obhut.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Weidenkätzchen

Wenn in Wiesen und Gärten die Schneeglöcklein blühen, baumeln an den Haselstauden auch schon braune Kätzchen, die an sonnigen Tagen, besonders bei Erschütterung und im Hauch des Windes, gelbe Wölkchen unzähliger Blütenstaubkörner entladen.

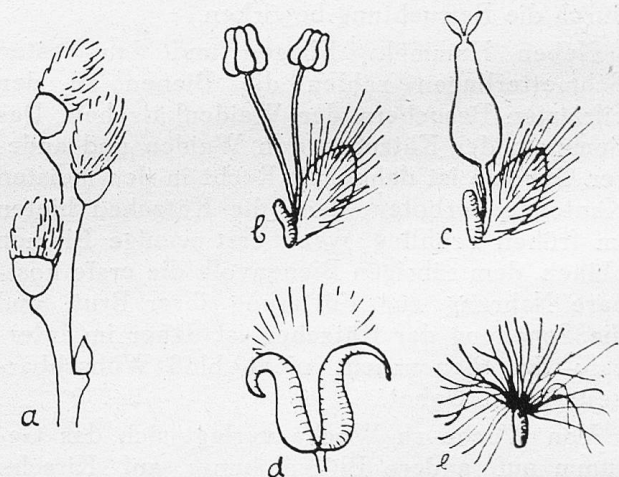
Die Weiden haben es nicht so eilig. In der Vorfrühlingszeit steht zwar ihr blattloses Geäst, wie man zu sagen pflegt, bereits „im Saft“, und das Leben beginnt sich in den Knospen zu regen. Blätter und Blüten sind darin bis in die letzten Einzelheiten vorgebildet und harren ungeduldig der Entfaltung. Sie ringen, während sie von den zuströmenden Säften gespiessen werden, nach Raum und sprengen an einem lauen Tag den derben, braunen Knospenpanzer, der sie über die rauhen Wintermonate vor Nässe und Frost trefflich geschützt hat. Die Knospenschuppe wird beiseite gedrängt, und ein grauliches, samtiges Knäuelchen guckt zaghaft hervor, zunächst kaum erbsengroß, doch immer kecker, und es rundet sich und wächst. Der Weidenstrauch steht aufs Mal in neuer Pracht da; denn das Gerüst der winterlich kahlen Äste hat sich über und über mit niedlichen Kätzchen beladen, hat sein Vorfrühlingsgewand angetan.

Doch dabei bleibt es nicht. Wenn in feuchten Wiesengründen die Schlüsselblumen und Weidenröschen ihre Blüten öffnen, hüllt sich das grauliche Weidenkätzchen innert weniger Tage in sattes Gelb; denn über die Seidenhaare des Pelzchens ragen an dünnen Fäden unzählige Staubbeutel. Die Weide hat sich in den Hochzeitsstaat geworfen und leuchtet weithin in die Landschaft hinaus. Wenn wir in diesen Tagen bei Sonnenschein durch das Weidengehölz wandern, hören wir das Gsumm der heerweise anfliegenden Bienen. Sie suchen hier zur Aufzucht ihrer Brut die erste Nahrung, die der erwachende Frühling ihnen bieten kann. Doch

muß auffallen, daß nur die einen Weidenstöcke mit gelben Kätzchen geziert sind, während sich die andern in Grün verfärben, indem so etwas wie grünliche Zipfelchen in Menge über das Haarkleid hinauswachsen.

Sobald die Glanzzeit des Frühlings überschritten ist, werden die goldgelben Kätzchen unansehnlich braun, schrumpfen, verdorren und fallen zu Boden, während die grünlichen fröhlich in die Länge und Dicke weiterwachsen, sich später dann ebenfalls bräunen und sich dann in weiße Wolle hüllen, die der Wind flockenweise davonträgt. Inzwischen sprießt kräftig das Laub, und die Weide nimmt nach diesen rasch wechselnden Bildern die schlichte, grüne Sommertracht unserer Bäume und Sträucher an, die sie erst mit dem herbstlichen Laubfall wieder abstreift.

Gehen wir diesen Wundern näher nach! Zu diesem Zweck müssen wir freilich einige Kätz-



a. Weidenzweig mit Kätzchen und einer Blattknospe. b. Staubgefäßblüte. c. Stempelblüte, Beide Blüten mit Honigdrüse und langbehaartem Tragblatt. d. Aufspringende Frucht mit austretendem Samen. e. Same.

chen, gelbe und grüne, unbarmherzig zerzausen. Dabei entdecken wir in jedem Kätzchen eine große Zahl Einzelblüten, in spiraliger Anordnung dicht gedrängt wie die Schuppen an der Spindel des Tannzapfens. Bei genauer Betrachtung gewahren wir an diesen Einzelblüten dreierlei Einzelheiten: beiden Kätzchensorten gemeinsam, den gelben wie den grünlichen, ist die Honigdrüse, die einen zuckersüßen Saft absondert, ferner ein kleines, schuppen- oder blattartiges Gebilde, das Tragblatt, das mit vielen langen Seidenhaaren ausgestattet ist, die in der Jugendzeit des Vorfrühlings den Kätzchen das samtige Aussehen und damit den Namen verleihen. Dazu bergen die gelben Kätzchen in jeder Blüte zwei oder mehr schlanke Staubfäden mit einem zierlichen Staubbeutel an deren Ende. Im März, wenn das wachsende Kätzchen die lederige Knospenhülle sprengt, sind diese Staubgefäße noch so klein, daß sie unter dem Haarkleid verborgen bleiben. Erst der ernährende Saftstrom fördert ihr Wachstum in den warmen Frühlingstagen derart, daß die Fäden ihren goldenen Beutel, gleich dem Lampion am hochgehobenen Stecken, über das Katzenpelzchen emporheben. Das ist die Zeit, wo sich die Heerscharen der Insekten, angelockt durch Farbe und Duft, über die Kätzchen hermachen und mit ihren Rüsseln den Honigseim am Grund der Blüten gierig aufleckten. Das geschäftige Insektenvolk stöbert dabei ungestüm in dem Wunderding herum, wühlt es auf, zwängt den Kopf mit dem Rüssel tief hinab und bepudert Beine und den ganzen Leib mit gelbem Blütenstaub. Wenn dann die hungrigen Flieger auf ihrem Beutezug von Strauch zu Strauch bei den grünlichen Kätzchen einkehrten, so streifen sie ungewollt an den klebrigen Narben etwas von ihrer Blütenstaubfrucht ab und können dadurch die Befruchtung bewirken.

Neben Hummeln, Fliegen und den ersten Schmetterlingen zählen die Bienen zu den eifrigsten Besuchern der Weidenkätzchen. Das Sammeln der Kätzchen von Weiden und anderer Gehölze ist daher mit Recht in den meisten Kantonen verboten; denn die Kätzchen bieten im frühen Frühling, wenn erst wenige Blumen blühen, dem rührigen Bienenvolk die erste kostbare Nahrung zur Fütterung ihrer Brut, und die Schonung der Kätzchen ist daher im Interesse der Bienenzucht nicht bloß Wünschbarkeit; es ist Gebot.

Von Woche zu Woche verlegt sich das Gesamtsumme auf andere Blütenbäume: auf Kirsch-, Birn- und Apfelbäume, sowie auf blumige Wie-

sen, Gärten und Waldränder. In den Weidengehölzen wird es still, und das bedeutet, daß in den Honigdrüsen die Quelle des Zuckersaftes ausgeflossen ist, daß die Staubbeutel ihren Vorrat an Blütenstaub entleert haben. Es gibt also für die Nascher dort nichts mehr zu holen. Die Zeit der Blütenstaub erzeugenden Kätzchen ist vorbei. Das Ziel ihrer Bestimmung ist erfüllt. Für sie trifft das Wort aus Schillers Fiesco zu: Der Mohr hat seine Pflicht getan; der Mohr kann gehen. Und die Kätzchen gehn; denn die Weide ernährt sie nicht weiter, und sie fallen dürr und verschrumpft zur Erde. Es ereilt sie das Schicksal aller übrigen Kätzchen; denn auch unter andern Kätzchenträgern wie Nußbäumen, Erlen, Birken, Hagebuchen und Edelkastanien können wir nach dem Verstäuben feststellen, wie der Boden von abgeworfenen raupenartigen Kätzchen überstreut ist.

Die Weide hat nach der Blütezeit der Kätzchen Wichtigeres zu tun, als ausgediente Organe zu ernähren. Sie entfaltet ihr grünes Laub und nimmt damit die sommerliche Tracht an. Während der Sommerzeit nützt sie die strahlende Energie der Sonne aus, um in den Blattzellen jene Nähr- und Baustoffe zuzubereiten, die zu einem Teil für die Anlagen neuer Blüten und Blätter in den Knospen Verwendung finden, zum andern Teil aber bis zum nächsten Frühling gespeichert werden, damit sie dann die Kätzchen zu ihrer Entfaltung mit Nahrung beliefern kann.

Nur die grünen Kätzchen gedeihen eine Zeitlang weiter. An ihnen bläht sich der Fruchtknoten bis zur reifen Frucht. Diese springt, und aus ihr entschweben mit weit ausgebreitetem, strahlend weißem Haarkranz die Samen, damit eine neue Generation aufkeime.

Wer sich für botanische Fachausdrücke interessiert, möge sich merken, daß die Staubgefäßblüten als männliche, die Stempelblüten als weibliche Blüten bezeichnet werden und daß man unter Stempel die Gesamtheit von Fruchtknoten, Griffel und Narbe versteht. Zweihäusig heißen Pflanzen nach Art der Weide, wenn männliche und weibliche Blüten auf verschiedenen Pflanzen getrennt vorkommen, wenn also für die Unterbringung der beiden Geschlechter zwei Pflanzen, gewissermaßen zwei Häuser erforderlich sind; im Gegensatz zu den einhäusigen Pflanzen wie den meisten übrigen Kätzchenträgern und der großen Mehrzahl der Nadelhölzer, wo ein Haus allein, d. h. eine Pflanze, beiderlei Geschlechter in getrennten Blüten beherbergt.

fw.